

## Quasimodogeniti – Wie die neugeborenen Kindlein

Große, also langgewachsene Zeitgenossen ziehen oft unwillkürlich die Schultern ein, wenn sie mit anderen reden, oder wenn sie durch die Tür in einen Raum kommen. Nicht, dass es immer nötig wäre, Platz ist normalerweise genug, und so groß, wie man denkt, ist man meist doch nicht. Aber gerade Heranwachsende müssen ja erstmal rausfinden, wo genau sie eigentlich zuende sind. Leider führt das leicht zu einem runden Rücken, der auf den ersten Blick an einen Buckel erinnert.

Der Spitzname „Quasimodo“ ist dann nicht mehr weit. Literaturbegeisterte denken an Victor Hugo, aber auch Freunde von Film und Fernsehen kennen den Glöckner von Notre Dame, dessen Geläut alle Pariserinnen und Pariser gerne hörten (als der Glockenstuhl noch stand), wenngleich sie dessen Urheber nicht sehen wollten. Der war übrigens ein Waisenjunge, der am Sonntag nach Ostern vor der Kirche gefunden worden war, und er erhielt seinen Namen dementsprechend, denn dieser Sonntag heißt *Quasimodogeniti*. Übersetzt bedeutet das „wie die neugeborenen [Kindlein]“, mit diesen Worten beginnt das Lob Gottes im Gottesdienst.

Besonders in der katholischen Kirche wird er auch weißer Sonntag genannt, beides hat den gleichen Hintergrund. Die in der Osternacht getauften erwachsenen Gemeindeglieder trugen bis zu diesem Tag ihre weißen Taufkleider, um sich an die Neugeburt der Taufe zu erinnern. Bis heute ist dieser Tag ein traditioneller Termin für die Erstkommunion.

Auch die Konfirmationen in der evangelischen Kirche werden seit vielen Jahren eher *nach* Ostern gefeiert, obwohl es viele Jahre üblich war, die Konfis vorher einzusegnen, damit sie Ostern erstmals an der Abendmahlsfeier teilnehmen konnten. Vielleicht hat das später bessere Wetter dazu beigetragen, vielleicht sollten die größer werdenden Feiern auch aus der Passionszeit in die Zeit nach Ostern verlegt werden. Aber wer weiß, vielleicht war auch eine Erinnerung und Anknüpfung an die

Bedeutung des weißen Sonntags dabei und ein bisschen ökumenischer Geist.

Nun verändern sich Traditionen zuweilen, und in diesem Jahr mussten viele Gemeinden die Konfirmationen schon zum zweiten Mal verschieben. Die Markus-Gemeinde wird etwa wie im letzten Jahr auf den Herbst ausweichen, wir hoffen auf einen in jeder Hinsicht milden Sommer. Aber wenn die Welt wieder zu ihrem normalen Lauf zurückfindet, werden wir dabei wohl nicht bleiben. Es hat ja einen guten Grund, dass die Feste ihren festen Platz im Jahreskreis haben.

In vielen Jahren hat etwa die Natur schon mitgepredigt, wenn wir Ostern gefeiert haben. Die ringsum ausschlagende und aufblühende Natur macht vielen die Auferstehung begreif- und bestaunbar. Wenn es nicht gerade hagelt und stürmt wie in diesem Jahr, kann es plötzlich schwer sein, noch daran zu erinnern, dass Jesu Auferweckung gerade nicht die Wiederkehr des immer gleichen ist, sondern Gott ein neues Leben schafft, in das er auch uns rufen wird. So hat Gott den Tod besiegt und überwunden, das ist ja etwas mehr, als wenn die Pflanzen und Tiere aus dem Winterschlaf erwachen. Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, das feiern wir an Ostern – wenn wir denn Gottesdienste feiern können und wollen und dürfen.

Ich halte es für ausgeschlossen, dass es ein drittes Ostern unter den gegenwärtigen Bedingungen geben wird oder wieder eine Verlegung der Konfirmation – und zwar für genauso ausgeschlossen wie vor einem Jahr, dass es in diesem Jahr ein zweites Mal passieren würde. In einigen Gemeinden fanden immerhin hygienische Versammlungen mit Abstand statt, wurde gepredigt und Musik gespielt – aber bis zum gemeinsamen und gemeinschaftlichen Gotteslob ist es wohl noch etwas hin, bis wir wieder singen dürfen und hinterher beim Kaffee über Gott und die Welt miteinander sprechen.

Umso mehr können wir, alle, als getaufte Kinder Gottes, als Christinnen und Christen, in dieser österlichen Freudenzeit dazu beitragen, dass die größte Hoffnung, die beste Nachricht, die offenste Liebe nicht die Schultern einzieht und sich lieber still verhält! Denn wir haben ja etwas weiterzusagen, dass uns Grund zu Freude und Zuversicht gibt.

Da mag die Stimmung auch mies sein angesichts der ungewissen Aussichten; da mag die Politik überfordert sein, wie die Entwicklungen und Umfragen zu verstehen sind, da mögen wir Netflix oder die ARD-Mediathek durchgesehen haben und langsam vergessen, wie unsere Freunde aussehen und wie man eine Gartenparty organisiert, die Welt ist dennoch nicht immer Karfreitag.

Genaugenommen ist die Welt noch nicht einmal immer Ostern, mit der Frage, was das leere Grab zu bedeuten hat, mit der Sorge, wo Jesus geblieben sein mag, mit der Unsicherheit, ob und wie es nun weitergehen wird und wir das glauben können, was wir da sehen und hören.

Die Welt ist meist eher Quasimodo, oder mit dem Sonntag danach *Misericordias Domini*, also zum Gotterbarmen; sie ist zum Glück oft genug Jubilate und Kantate; sie ist meist einfach Alltag. Aber ein solcher

Alltag, der im Licht der Auferstehung steht, in dem wir mit der Gnade und der Zuneigung Gottes leben, sogar am 111. Sonntag nach Trinitatis mitten im Sommer. Im Moment möchten wir langsam gerne wieder mit dem Alltag tauschen, den wir bis vor etwas mehr als einem Jahr mal hatten, wenigstens mit dem davon, was wir daran mochten. Das wird auch wieder kommen, so gewiss, wie wir Ostern feiern, Taufen und Konfirmationen begehen, Gelegenheit haben, die weißen Kleider und andere feierliche Aufzüge rauszuholen. Wollen wir hoffen, dass sie dann alle noch passen und wir nicht die Schultern und anderes einziehen müssen und noch durch die Türe kommen – und dass unser Gesichtsausdruck zum Anlass passt und Freude zeigt.

Als kirchlicher Alltag bleibt uns so oder so erhalten, dass jeder Sonntag ein kleines Auferstehungsfest ist, denn wir leben in der Nähe und im Licht von Ostern. Das ist das Geheimnis des Glaubens: Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit. Amen.

Jan Wutkewicz  
jan.wutkewicz@evlka.de